

Massauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
3/4-jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Amthches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gepalt. Colonetzelle
od. deren Raum 16 Pfg., Reklamezelle 50 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breidenheim, Delkenheim, Diederbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbanheim, Stöckheim, Straußenstein, Georgenborn, Hefloch, Jagtadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordendstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weilbach, Wicker, Wildschachen.

Nr. 99.

Dienstag, den 20. August 1918

Postfachkonto
Frankfurt (Main) Nr. 10714

18. Jahrgang

Amthcher Teil.

Nr. 423.

Bekanntmachung.

R. Bst. a. 1519/6. 18. R. R. V.

In den Hausmüllabfällen gehen täglich große Mengen von Papier und Pappen verloren, die bei gesondelter Sammlung und getrennter Aufbewahrung in den Haushalten oder Betrieben wieder der Verarbeitung zugeführt und damit der Rohstoff-Versorgung dienstbar gemacht werden könnten. Für die Verwertung gesammelter Papier- und Pappabfälle bietet sich heute überall Gelegenheit, sowohl durch die Gemeinnützigen Sammelstellen als auch im Handel.

Da überdies der Hausmüll durch die Beimengung von Papier und Pappe erheblich vergrößert und dadurch seine Fortschaffung hauptsächlich in den größeren Städten erschwert wird, bestimmen wir hiermit auf Grund des § 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 (P. O. S. S. 451 ff.) für die Städte im Bezirk des 18. Armeekorps und des Gouvernements Mainz, in denen der Müll durch städtische Fuhrwerke abgehahren wird, folgendes:

§ 1.
Es ist verboten, Papier (auch Zeitungen, Zeitschriften, Bücher) Pappe und Abfälle oder Reste von Papier oder Pappe dem Hausmüll beizumengen.

§ 2.
Zusammenhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 100 Mark, im Falle der Nichtbeurteilung mit Haft bestraft.

Sodern die Haushaltungsvorstände und die Inhaber und Leiter von gewerblichen oder gemeinnützigen Betrieben die Abfuhr des Hausmülls Dienstboten oder Angestellten übertragen haben, trifft die Strafe die letzteren; neben ihnen sind auch die Auftraggeber strafbar, wenn die Zusammenhandlungen mit ihrem Vorwissen begangen sind, oder wenn sie es bei der Auswahl oder der Beaufsichtigung an der erforderlichen Sorgfalt haben fehlen lassen.

Frankfurt a. M., Mainz, den 1. 8. 1918.

Stellvert. Generalkommando 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Nr. 424.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst weist wiederholt und dringlichst darauf hin, daß Pächter und Erzeuger von Obst- und Gemüsegärten als Erzeuger anzusehen und demgemäß mit Eintritt der Bewirtschaftung von den Landes- und Bezirksstellen zu behandeln sind. Die Abgabebestimmungen gelten auch für das von ihnen zur Abertung gedachte Obst.

Die Pächter und Erzeuger, gleichgültig, ob es sich dabei um Einzelwerker oder städtische oder ländliche Kommunalverbände oder um Großverbraucher handelt, haben demnach das Obst der bewirtschaftenden Stelle auf Verlangen käuflich zu liefern und es auf Abruf zu verladen. Auch haben sie die Abertung sorgfältig auszuführen. Es ist hervorzuheben, daß das Vorbringen von städtischen und ländlichen Kommunalverbänden und von Großverbrauchern, das Frischobst sei nicht zum Absatz sondern zur Verteilung an die Verwandten oder Angehörigen oder Angestellten und Arbeiter bestimmt, nicht von der Anwendung der angewendeten Abgabebestimmungen befreit.

Die Reichsstelle wird uns ermächtigen, gemäß § 12 der Verordnung über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917, bei Verpachtungen oder Verfertigungen von Obst zu übermäßigen Preisen, Anträge auf Uebertragung des Eigentums an derartig veräußertem Obst zu stellen. Die Bezirksstelle wird, um evtl. Preiswucher bei Verfertigung entgegenzutreten, grundsätzlich einen entsprechenden Antrag bei der zuständigen Behörde stellen. Wir geben diese Absicht jetzt schon bekannt, damit die Pächter oder Erzeuger, die demnach laut Rechtsprechung des Reichsgerichts den Erzeugern gleichgestellt sind, vor Schaden bewahrt werden.

Die Erläuterung des Anlasses der Obstinungen, die im öffentlichen Besitz sind, wird seitens der R. G. D. den bewirtschaftenden Stellen zur ganz besonderen Pflicht gemacht. Rücksichten auf Bevindungen von Gemeinden, Städten und industriellen Betrieben mit Frischobst sind nur ausnahmsweise am Platze, wie überhaupt im allgemeinen auf die Gefahr hingewiesen werden muß, die dadurch droht, daß durch eine nicht entschieden genug durchgeführte Bewirtschaftung die Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse und Obst sowie die Deckung des Bedarfs von Heer und Marine in Frage gestellt wird.

Wiesbaden, Frankfurt a. M., 7. August 1918.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende:

gez. Droege, Geheimer Regierungsrat.

Abschrift übersende ich zur Kenntnisnahme und zur genauesten Beachtung der vorstehenden Bestimmung, die für die Versorgung der Allgemeinheit mit Brotaufschlag von der nur denkbar größten Wichtigkeit ist.

Wiesbaden, den 9. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreis Ausschusses:
von Heimburg.

Nr. 425.

Erinnerung.

Die Stadt- und Gemeindefassen werden an baldige Einzahlung der ersten und zweiten Rate Kreissteuern für 1918 auf unser Bankkonto erinnert.

Wiesbaden, den 16. August 1918.

Die Kreisammonalkasse.
Fischer.

Ich erlaube ergebenst, die Standesämter zu benachrichtigen, daß die Zahlung der Entschädigung für die statistischen Zahlarten für 1917 demnächst erfolgen wird und zwar durch die örtliche Kreis-, Domänenrentamts-, Forst- oder Zollstelle und, wo eine solche nicht besteht, durch die Post.

Wiesbaden, den 6. August 1918.

Der Regierungs-Präsident.
J. B. Springorum.

Wird zur Kenntnis der Herren Standesbeamten gebracht.
Wiesbaden, den 14. August 1918.

Der königliche Landrat.
von Heimburg.

J. Nr. II. 1173.1.

Nichtamtlicher Teil.

Die neuen Reichsumsatzsteuern.

Von Wirtl. Geh. Oberfinanzrat Dr. D. Schwarz.

Die weitaus wichtigste der neuen laufenden Steuern ist die Reichsumsatzsteuer, die an die Stelle des im vorigen Jahre neu eingeführten Warenumsatzsteuern von 1 v. T. treten soll. Der Form nach ist sie eine an den Warenumsatz aller selbständigen gewerblichen Betriebe (einschl. Landwirtschaft, Bergbau usw.) anknüpfende Verkehrssteuer; in der Art der (alljährlichen bezw. allmonatlichen) Veranlagung nähert sie sich den direkten Steuern; ihren Zielen, ihrer Funktion im Steuerlehre stellt sie sich aber als eine auf den Verbraucher abzuwälzende Verbrauchssteuer dar, was in Begründung und Text deutlich zum Ausdruck kommt.

Mit diesem Gesetze geht das Reich durch die Höhe der zu beschaffenden Mittel gezwungen, von der Belastung einzelner ertragsreicher Wirtschaftsklassen, wie der Getränke, des Tabaks, Zunders usw. zu einer allgemeinen Verbrauchsbesteuerung über, wozu in ähnlichen schwierigen Finanzlagen auch andere Völker, so die Vereinigten Staaten in und nach dem Bürgerkrieg, England in und nach den Napoleonischen Kriegen ihre Zuflucht nehmen mußten. Um dabei die eigentlichen Luxusgüter besonders zu treffen, was in Zeiten wie den jetzigen nicht nur aus sozialen, sondern auch aus allgemein volkswirtschaftlichen Gründen (Freimachung vom Kapital und Arbeit für notwendige Lebensgüter) unumgänglich erscheint, hat man gewisse Luxusgegenstände im Rahmen des Umsatzsteuergesetzes einer besonderen höheren bis 10 und 20 v. H. ansteigenden Besteuerung unterworfen. Der im Regierungsentwurf vorgesehene Besteuerung der Leistungen neben den Warenumfängen hat dagegen der Reichstag nicht zugestimmt, soweit es sich um die freien Berufe, Berge, Rechtsanwält, Künstler, handelt. Dagegen wird der sog. Werkvertrag, der Hotel-, Vergnügungs-, der Verwahrungs- und Transportbetrieb in Zukunft steuerpflichtig.

Steuerfrei ist die Einfuhr (außer von Luxusgegenständen), sowie die Ausfuhr. Befreit sind ferner gewisse gewerbliche Tätigkeiten, die Sonderabgaben unterliegen (wie Lotterien, Versicherungen), ferner Reichs- und Staatsanwaltschaften, gemeinnützige und Wohltätigkeitsunternehmungen. Endlich sind befreit Kleinbetriebe mit nicht mehr als 3000 Mark Ueberschuss im Jahre.

Der allgemeine Steuerfuß ist von 1 v. T. auf 5 v. T. erhöht worden. Das ist zweifellos eine sehr starke Steigerung, die die gegen die immerhin unlegbar etwas rohe Steuer bestehenden Bedenken (mehrere Besteuerung desselben Gegenstandes in den verschiedenen Produktionsstadien; Bevorzugung der Halb- vor den für unsere Ausfuhr so wichtigen Fertigfabrikaten; Widerspruch gegen das Prinzip der Arbeitsteilung, Nichtberücksichtigung der Höhe des Reinverdienstes vom Umsatz u. a. m.) natürlich steigern muß. Die Steuer stellt daher in gewissem Sinne einen Sprung um fünf Punkte dar, was den Reichstag auch veranlaßte, sie zunächst nur auf 5 Jahre zu bewilligen (ebenso wie übrigens auch die Weinsteuer). Aus den Verhandlungen im Reichstag ist namentlich hervorzuheben, daß Anträge auf Steuererhöhung nach oben auf der einen, niedrigere Besteuerung des Umsatzes von Lebensmitteln auf der anderen Seite sowohl aus grundsätzlichen wie praktischen Bedenken abgelehnt wurden. Nur gewisse kombinierte oder Gruppenbetriebe, d. h. Betriebe, welche durch Zusammenfassen mehrerer Einzelunternehmungen große Steuererparungen zur Folge haben würden, sollen einer erhöhten Steuer unterworfen werden, indem Lieferungen des einen Teilbetriebes an den andern, wenn sie 100 000 Mark jährlich übersteigen, ebenfalls besteuert werden (allerdings erst nach Friedensschluß an). Das Veranlagungssystem ist demjenigen der Einkommensteuer (mit Deklarationspflicht usw.) nachgebildet, doch ist darüber hinaus eine weitgehende Auskunfts- und Buchführungspflicht und ein besonderes Aufsicht- und Prüfungsverfahren vorgesehen, bei dem zum ersten Male auch Interferenzenverbände zur Mitwirkung herangezogen werden.

Von hoher grundsätzlicher Bedeutung ist schließlich noch die in § 30 des Gesetzes vorgesehene Ueberschusssteuer von nicht weniger als 25 v. H. des Steuerertrages an Bundesstaaten und Gemeinden. 10 v. H. sollen an die Bundesstaaten und falls die Gemeinden (wie in Preußen) an der Verwaltung und Erhebung mitbeteiligt sind, an beide zusammen fallen. Weitere 15 v. H. sind dagegen lediglich für die Gemeinden vorgesehen. Und zwar müssen 5 v. H. zur besseren Lebensmittelförderung der minderbemittelten Bevölkerung Verwendung finden. Für die Verwendung der weiteren 10 v. H. erläßt der Bundesrat die nötigen Richtlinien. Sie sollen u. a. zu einem allgemeinen Lastenausgleich (Preußen) verwendet werden können. In diesen liberalen Ueberschusssteuerungen von Reichsmitteln an die Gemeinden kommt zum Teil der Dank des Reiches für die großen finanziellen Opfer zum Ausdruck, denen sich die Gemeinden im Kriege zugunsten des Reiches unterzogen haben. Zum Teil soll aber darin auch eine gewisse Entschädigung der Gemeinden dafür enthalten sein, daß das Reich diese von der Ausnutzung der wichtigsten indirekten Steuern, namentlich der Getränkesteuern, fast völlig ausgeschlossen hat, obgleich historische wie innere Gründe eine gemeindliche Besteuerung des örtlichen Verbrauches dieser Gegenstände vollauf rechtfertigen würden.

Der Ertrag der Umsatzsteuer wird auf 1,2 Milliarden geschätzt, wogegen aber der Warenumsatzsteuereinkommen mit 225 Millionen fortfällt.

Die meisten der neuen Steuern treten schon jetzt, Biersteuer und die erhöhten Posttarife erst zum 1. Oktober in Kraft.

Alles in allem wird man das neue Steuerwerk, um ihm voll gerecht zu werden, als einen unserer letzten (achten) Anleihen gleichwertigen finanziellen Sieg dieses Jahres bezeichnen dürfen. Zweifel an der Fähigkeit, wie an dem festen Willen unseres Volkes und unserer Regierung, die aufgenommenen Kriegsschulden nach dem Kriege aus laufenden Einnahmen zu verzinsen, wird gegenüber solcher Steuerleistung am Ende des vierten Kriegsjahres auch der fröhlichste und übelwollendste unserer Gegner nicht mehr hegen können. Auch im Anlaß dürfte mancher Skeptiker zum Nachdenken veranlaßt werden. Und wie im vorigen Jahre die 5 1/2 Milliarden ergebende Kriegsgewinn sowie die fast eine Milliarde erbringende Kohlensteuer keinen nachteiligen Einfluß auf das Ergebnis der letzten und siebenten Anleihe gehabt haben, so wird auch die neue diesjährige Steuerlast für die im Herbst zu erwartende neunte Kriegsanleihe nicht nur keinen hemmenden Einfluß ausüben, sondern im Gegenteil zu deren Erfolg ganz erheblich beitragen.

gen, weil sie allen Zeichnern von Kriegsanleihen die denkbar größte Sicherheit gibt, daß das Deutsche Reich alle durch seine Kriegsanleihen übernommenen Zinsverpflichtungen in und nach dem Kriege pünktlich und restlos erfüllen wird.

Zur Zweitausert-Zusammenkunft.

Wba Großes Hauptquartier, 15. August. Die erneute Zusammenkunft der erlauchten Souveräne hat das innige Einvernehmen und die völlige Uebereinstimmung in bezug auf die politischen und militärischen Aufgaben wieder zutage treten lassen, auch die gleiche und treueste Auslegung des Bündnisses festgestellt.

Das Zusammensein der Monarchen war von der herzlichsten Art, die ihren persönlichen Beziehungen wie den Interessen ihrer Völker entspricht. Die leitenden Staatsmänner und die militärischen Spitzen haben eine gründliche und fruchtbare Aussprache gepflogen. Der f. u. l. Minister des f. u. l. Hauses und Minister des k. u. k. Hofes Graf Burian und der Generaloberst Freiherr v. Arz sind von Seiner Majestät dem deutschen Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden; desgleichen hat Seine Majestät der Kaiser und König Karl den Reichsfürst Grafen Hertling und den Generalfeldmarschall v. Hindenburg empfangen.

Das Königreich Polen.

Aus der amtlichen Mitteilung über die Beratungen im Großen Hauptquartier ist zu entnehmen, daß sowohl bei der Beurteilung der militärischen Aufgaben, wie auch in bezug auf die politischen Aufgaben völlige Uebereinstimmung zwischen den Verbündeten sich gezeigt hat. Es ist bekannt, daß das polnische Problem im Mittelpunkt der Besprechungen im Großen Hauptquartier gestanden hat. Man kann also wohl annehmen, daß in der polnischen Frage eine Einigung erzielt worden ist, und, soweit bis jetzt bekannt geworden ist, besonders in der Richtung, daß ein selbständiges Königreich Polen geschaffen werden soll unter enger Anlehnung an die Mittelmächte, besonders an Deutschland. Zur Wahrung der deutschen Interessen soll mit dem selbständigen Königreich eine Reihe von Konventionen abgeschlossen werden, wie sie auch bezüglich anderer Randstaaten erzwungen und zum Teil schon durchgeführt worden sind. Dem besonderen österreichischen Interesse überst man dadurch Rechnung tragen zu wollen, daß ein österreichischer Erbprinz, also wohl der Erzherzog Karl Stephan in erster Linie, zum König von Polen ausersehen ist. (F. 3.)

Berlin, 16. August. Einige Blätter zeigen durch die Fassung, die sie ihren Mitteilungen über das Ergebnis der Beratung der polnischen Frage im Hauptquartier geben, daß sie mit der auch an dieser Stelle als wahrscheinlich angedeuteten Lösung im Sinne eines selbständigen, an die Mittelmächte eng angelehnten Königreiches unter einem österreichischen Erbprinzen bereits als mit einer feststehenden Tatsache rechnen. Es muß indes darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Regierung noch nicht mit einer Neuerung von erkennbar amtlichem Ursprung und Gewicht in diesem Sinne Stellung genommen hat, und daß auch von österreichisch-ungarischer Seite noch nichts dieser Art verlautet. So viel dürfte indes jetzt als feststehend bezeichnet werden, daß die Verhandlungen eine Verständigung zwischen der deutschen Regierung und Polen gebracht haben. Dagegen steht es noch nicht fest, ob Graf Burian seine bisher so entschiedene festgehaltene Stellung im Sinne der austro-polnischen Lösung einer Revision unterzogen hat. Es braucht nicht mehr betont zu werden, wie wünschenswert es wäre, daß die Regelung in dem angedeuteten Sinne bald zustande käme, eine Regelung, die den Interessen der verbündeten Monarchien Rechnung tragen, in Polen Ruhe und Ordnung schaffen, ein erfrischendes nachbarliches Zusammenleben ermöglichen und gleichzeitig eine feste Grundlage für die Weiterentwicklung der europäischen Politik schaffen würde.

Zu den Besprechungen im deutschen Großen Hauptquartier.

Wb Wien, 18. August. Das „Fremdenblatt“ verweist in einer Besprechung der Kaiserzusammenkunft im deutschen Hauptquartier auf die allgemeine große Spannung über die Ergebnisse der Besprechung und sagt: „Es soll ohne jede Verkauflichkeit vor allem festgestellt werden, daß alle großen Angelegenheiten, die nicht nur mit dem Kriege, sondern auch mit dem Frieden zusammenhängen, in welchen Zügen besprochen wurden, daß die Konferenzen im deutschen Hauptquartier in allen diesen Fragen zu übereinstimmenden Entschlüssen geführt haben, und daß auch nicht der Rest einer Differenz zurückgeblieben ist.“ Das Blatt fügt hinzu, daß die oberste deutsche Heeresleitung voll Zuversicht der Zukunft entgegenblickt, daß die Initiative auf dem westlichen Kriegsschauplatz nach wie vor in den Händen der Deutschen liegt, und daß die jüngsten Ereignisse keinerlei Veränderung der für unseren Verbündeten günstigen Lage erzeugt haben. Das Blatt schließt:

„Gemeinsam stehen die Mittelmächte im Kampf und einig sind sie in den Zielen, die sie anstreben, deren oberstes die Erringung eines ehrenvollen Friedens ist. Dies ist bei der jüngsten Kaiserzusammenkunft wieder festgestellt worden. Es war ein mögliches Bemühen, aus den Textierungen unseres und des deutschen Kommuniqués irgendwelche sachliche Verschiedenheit ableiten zu wollen. Wir und Deutschland sind zusammen und bleiben zusammen. An dieser Tatsache läßt sich nicht deuteln und rütteln.“

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Wb Amthch. Großes Hauptquartier, 17. August.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Zwischen hier und Ancre nahm die Gefechtsfähigkeit während der Nacht in einzelnen Abständen zu. Lebhafteste Gefechtsfähigkeit. Erneute Vorstöße des Feindes bei Fleury Berquin und nördlich der Ancre wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Generaloberst v. Böhn.

Belderleits von Ropy setzte der Feind von neuem zu starken Angriffen an. Sie dehnten sich am Nachmittag nach Norden bis südwestlich von Chaumes, nach Süden bis nordwestlich von Cauffignan aus. Franzosen und Kanadier versuchten hier in immer wieder erneuten Anläufen bis in die späten Abendstunden den Durchbruch durch unsere Stellungen zu erzwingen. Die Arme des Generals von Hutler brachte ihre Angriffe völlig zum Scheitern. Franzosen, die die Hauptlast des Kampfes trugen, erlitten wiederum schwere Verluste.

Braunsfels, 18. August. Die diesige Stadtverordnetenversammlung hat bei den maßgebenden Instanzen die alsbaldige Schließung der hiesigen Hotels und Pensionen, die Sommerkurstler aufnehmen, beantragt. Da der Ankauf der Lebensmittel in den umliegenden Dörfern durch die Auswanderer und Pensionisten zu Preisen, die für andere unerschwinglich sind, dazu geführt hat, daß die diesige ungenügend versorgte Bevölkerung nichts mehr haben kann und mit Recht beunruhigt ist.

Wir sind allzumal Sünder.

Von C. Kitzberg.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Unterwegs traf er Bär, den Lumpenhändler, der seinen Karren mühselig durch den Sand schob. Er war barhäutig, die Nase hatte er ausgezogen und Hals und Brust entblößt, und doch rann ihm der Schweiß in heißen Tropfen von der Stirn. Als er jemand eilfertig hinter sich herkommen hörte, hielt er an, trocknete sich mit dem Hemdkärmel das Gesicht und blinnte Martin erwartungslos entgegen. Ach, das war ja der seine Sommergast aus dem Krug. Und in der stillen Hoffnung auf einen Großloos zu einem kühlen Trunk legte er: „Müchtig heiß heute, Herr Doktor, und deibelmäßig schwer, der Kram, man mach' vor Durst jappen wie'n Hund.“

Ja, ermüdete Martin mechanisch und flortete den Mann wie gestenlos an. Er hatte gar nicht gehört, was er sagte, und freute nur weiter.

Beiläufig sah ihm Lumpen-Bär nach und dachte bei sich: Der hier einen ja an, als ob er nicht recht bei Sinnen wäre! — Und wie er rennt! Als ob ihm der Böse aus den Hoden sähe.

Während Martin weiter eilte, kam ihm plötzlich der mißtrauisch forschende Blick zum Bewußtsein, mit dem ihn der Mann angesehen hatte, und daß er sich ja auch Notgedrungen über sein Dahinziehen wandern mußte. Nun müßigte er seinen Lauf und suchte seine Gedanken zu sammeln.

In dem Chaos seiner Empfindungen stand ihm das eine unerschütterbar fest, er mußte fürs erste diese Gegend verlassen, um jedes Zulassentreffen mit Lucie zu meiden. So lange es so heiß in ihnen beiden gährte, würde jede fernere Begegnung sie nur immer weiter voneinander entzweiten. Er wußte, es würde ihn, wie er ihr gesagt hatte, zwingen, immer wieder dahin zurückzukehren, wo sie war, aber einzuweichen mußte er Weilen zwischen sie und sich legen, damit Lucie Zeit hatte, mit sich zu Rale zu geben und sich selber wiederzufinden. Bieleleicht, daß sie dabei doch zu der Erkenntnis kam, ein Schwur in sinnlosem Schmerz, in einem Zustande der Unfähigkeit, seine Trauergemeinde zu erkennen, geleistet, kann nicht unantastbar heilig, nicht bindend sein. Und ihm ging ein Vers durch den Sinn, den er erst kürzlich gefaßt hatte: Nur seinen Schwur im Schmerz geleistet, ihr trau' ihm nicht, er ist ein hohles Wort. Ein Augenblick des überwallenden Gefühls beherrscht die späteren Jahre nicht.

Während er grübelnd nun langsam und ruhig weiter schritt, war es ihm plötzlich, als ob ein bräunlicher Geruch zu ihm wehe. Er hielt inne und sog witternd die Luft ein. Doch er hatte sich offenbar geirrt. Ein schwülles Nieselwetter bräutete im Walde und es roch intensio nach Harz. Aber er mußte unwillkürlich wieder denken, wenn bei der großen Dürre dieses Jahres auch nur ein Funke in den Wald läge, er müßte aufsteigen wie Stroh.

Und da — wieder der Brandgeruch! Martin blieb von neuem stehen und spähte scharf nach allen Seiten mit demselben Ergebnis wie das erstemal. Bieleleicht hatten Kinder Karstoffelkraut auf dem Felde angezündet und der jetzt leise wehende Wind trug den Rauch dorthin. Er trat vollends auf den Weg hinaus und blinnte auch forschend zum Himmel empor. Noch brannte die Sonne in unermüdlicher Hitze hernieder, die Hitze war auf dem Höhepunkt, aber ein Gebirge von dunklen Wäldern mit hellen, wie von Schnee überdeckten Kaminen, türmte sich drohend am Himmel auf. Wenn sich endlich die Spannung der Atmosphäre in einem Gemitter Luft löste und der ersehnte Regen kommen wollte, das würde ein Segen sein für das ganze Land ringsum.

Aber trotz dieser verheißungsvollen Hoffnung ging Martin ein Stücklein über die Hüder. Das Gefühl einer merkwürdigen Unsicherheit überkam ihn, ihm war auf einmal ganz bekommen zu müde, und als er wieder unter die Bäume trat, sah er etwas Fremdes, Drohendes neben ihm einherzugehen. Ein unheimliches Unschickbares war im Walde. Die Bäume standen wie in atemlosem Aufhorchen, die dürren Ärme lebend der Himmel gestreckt. — Und jetzt war auch der Brandgeruch wieder da, unermüdlich — und nicht mehr und wurde stärker, und mehr durchdrang ein Dunst den Wald, der das Atmen erschwerte und den man meinte mit Händen greifen zu können, und es war doch weit und breit nichts zu sehen, was nicht als Tage dagesewen wäre.

Ein ahnungsloses Grauen froh langsam an Martin heran. Er sah, irgend etwas Seltsames, Furchtbares bereitete sich im Walde vor, und als ob die Bäume daselbst empfunden hätten, plötzlichen plötzlichen ihre Ärme hilflos ätzend durcheinander in jäh aufrichtigem Winde, und ein Wimmern ging von ihnen Zweigen aus wie das Klagen von Seelen in Todesnöten.

Martin blinnte raitlos um sich. Da — plötzlich wird der Wald lebendig. Eine Schar Krähen fällt mühsam freischend in die Bäume ein und jertzt erregt durcheinander und ist auch schon auf und davon. Unter den kleinen Ästen scheint eine furchtbare Aufregung zu herrschen. Sie umflattern ihre Nestter und stoßen klägliche Hilfsrufe aus. In langen, schlanken Sähen kommt ein Reh, von einer wahnsinnigen Angst gepackt, dahergejagt, und rast dicht an Martin vorbei — und da — bormberziger Gott! — hinter ihm wälzte sich schwer und langsam ein dicker, schwarzer Qualm.

Der Wald brennt! — Martin hat es laut hinaus geschrien und nun stürzt er vorwärts, flieht voll Grauen wie die anderen Geschöpfe. Reuchend, laut summend hört er Lumpen-Bär mit seinem Karren hinter sich. Mit heißem Schreie denkt er an Lucie, aber das Wadobereck lag am Rande einer Lichtung, auf die sie sich retten konnte, falls sie wirklich noch im Walde war. Er beruhigte sich, ihr droht sicher keine Gefahr. Noch mehr Rehe kommen, junge und alte haben springen wie irrsinnig kreuz und quer über den Weg, den beiden Menschen fast unter die Füße. Wildhühner schwingen sich in rasender Flucht zu Wipfeln zu Wipfeln und keines Götter raschelnd flüchtend in der Streu am Boden. Eine allgemeine Panik ist ausgebrochen. Alles rennt, rettet, flüchtet in sinnloser Angst, um sich in Sicherheit zu bringen. Das Feuer treibt sie alle vor sich her. — Und die Bäume jammern und köhnen laut auf unter der harten Faust des Windes und schlagen mit den Ästen um sich, als ob sie sich verzweifelt wehren wollten gegen das unerbittlich heranziehende Unheil.

Der Wald brennt! Martin schreit es ins Dorf und es beginnt ein wildes Hin und Her wie in einem aufkeimenden Ameisenhaufen. Und wer auf dem Felde arbeitet, kommt in vollem Jagd beim. Denn wenn der Wald niederbrennt, dann sind auch die Häuser der Menschen in Gefahr.

Die Worte drängen herzu, sie wollen helfen, retten — jeder ist bereit, seine ganze Kraft einzusetzen, aber sie rennen durcheinander ohne Ordnung, wissen nicht, wie beginnen. Die einen zerren die Sprünge aus dem Schuppen, andere kommen mit Feueremern und Eimer, aber sie haben Spaten und Hacken ergriffen, und sie können untereinander nicht eins werden, wie und wo zuerst Hand anzulegen ist.

Der Forstrat! — Einer hat das Wort genannt und nun ist es in aller Munde. Ja, der Forstrat, der wäre der rechte Mann. Und als ob der Alte auf dem Finkenberge ihren Ruf gehört hätte, ist er plötzlich da, mitten unter ihnen, und hat auch sofort die Leitung der Rettungsarbeiten in die Hand genommen. Seine dröhnende Stimme ertönt in militärischer Knappheit über Befehle, seine Hand weiß kategorisch zurecht, seine Augen blicken umher wie die eines Feldherrn. Keine Spur seines Leidens ist jetzt an ihm zu merken. Stroff, hoch aufgerichtet, eifern, steht er der mächtige Körper inmitten der hofflos schlagenden Menge. Und willig gehorcht ihm jeder. Die Schuppen und Ärte auf den Schultern, geht es im Rauchsicht zum Herz des Feuers. Sie schaukeln Graben, werfen Hölle auf, schlagen Bäume nieder und halten tapfer aus, obwohl ihnen der Rauch in die Augen beißt, daß sie tränen, und das Atmen zur Qual wird. Der Alte immer voran. Und Martin mitten unter den Leuten, mühsam nach vorne, er es mit seinen ungebundenen Kräfte vermag. Nicht einmal Zeit nimmt er sich, nach Lucie umzublicken, die auch da ist, neben ihm, mit dem Grabbeil in der Hand, und mit Kraft und Eifer arbeitet wie er. Hier, wo es gilt, Heim und Habo in dieser Menschen zu schützen, muß jeder das Seine dazu beitragen, selbst die Kinder. Der Forstrat hat sie angefaßt, die umherliegenden trockenen Kette aufzusammeln und forzulassen und die dürre Rabelstreu zusammenzuführen, um dem Feuer soviel wie möglich Nahrung zu entziehen.

Ein schaurig-schönes Schauspiel, soch ein Waldbrand! Wie leuchtige Schlangen, verflochten und tückisch, kommen die Flammen am Boden dahergeflogen, setzen gleich an den Stämmen anpor, jünden hier und da, schreien zu verfluchen und wieder aufzuliegen, ihr leichtfertig neckisches Spiel mit den Baumgößen zu treiben. Wenn die Flamme auf die Wipfel überspringt und die grünen Nadeln erregt, jähst und bruzelt es, und ein Funkenregen sprüht umher, wie bei der Fontäne eines Feuerwerks. Ein dicker, grauer Qualm hüllt sich um den unheimlich glühenden Kern, schein ist zu ersticken, bis plötzlich die Flammen siegreich heraufbrechen und der ganze Baum als grauenhohler Nieselfadl zum Himmel emporloht. — Und ein Knacken und Knollen, ein dumpfes Getöse von stürzenden Stämmen, ein Brausen und Rausen der Flammen ist im brennenden Walde, daß es den Donner in den Wäldern überstört und die Menschen schreien müssen, um sich miteinander zu verständigen. Dazu heult fliegend der Wind und peitscht die Flammen auf zu immer größerer Wut, und wenn er zeitweise den Rauch aus einanderreibt, sieht man, daß die schwarzen Gemitterwolken jetzt den ganzen Himmel bedecken und die Sonne aufgehört hat zu scheinen. Es ist, als ob ein Trauern und Klagen die Welt erfüllte, daß da in wenigen Stunden dem blinden Wüten der Elemente zum Opfer fällt, was oft Jahrhunderte erst in langsamem, stetem Vortwärtsschreiten haben entstehen und gedeihen lassen.

Die Weihenländer und die ihnen zu Hilfe eilenden Bewohner der Raubvörder arbeiten mit Aufgebot aller Kraft bis zur Erschöpfung, aber der Wald ist zu sehr ausgebrüht, wie Bündel Stroh brennen die Bäume nieder. Unglücklicherweise steht der Wind nach dem Dorf und unaufhaltsam schreiten die Flammen vor, ihm entgegen. Schon ist es ganz und gar in einen stinkigen, schwarzen Qualm gehüllt, in dem es fast zur Unmöglichkeit wird, die Rettungsarbeiten fortzuführen. Die Frauen klagen und jammern laut, die Männer lassen in dumpfer Rutlosigkeit die Hände sinken. Der Alte vom Finkenberge allein steht unerschütterlich wie ein Fels. Lucies Augen hängen an ihm in angstvoller Beforgnis und doch voll Stolz. Daß Martin neben ihr ist, scheint sie nicht zu merken.

Vorwärts, gebietet der Forstrat mit Donnerstimme, alle Mann auf die Dorffeite!

Bisher hat man versucht, auch den Part vom Finkenberg zu retten, seinen Stolz, jetzt gibt er ihn preis. Sein Haus steht außerhalb der Feuerregion, und das andere, das mag verbrennen.

In Martin steigt Bewunderung für den alten Mann auf. Er weiß, sein ganzes Herz hängt an seinem Tuschulum, er hat Vergessenheit von dem schwersten Kummer seines Lebens gelassen und gefunden, indem er es in jahrelanger mühsamer Arbeit schuf und sich ein Wert wird zu einem Teil unseres eigenen Lebens.

Und überall ist der Alte voran, und nicht müde wird er, anzufeuern und Mut auszusprechen. Wir schaffen es, Leute! — Wenn ihr nur nicht schlapp werdet. — Immer vorwärts, vorwärts! Jetzt, daß ihr ganze Kerle seid! — Da drüben am Graben bricht sich schon das Feuer. Seht, es sint — nur Rut! — Vorwärts, vorwärts! Und sie raffen sich zusammen und richten sich alle an seiner Zuversicht auf, arbeiten unverdrossen weiter, ob sie gleich am Rande der Erschöpfung sind.

Die Frauen auf die Strohdächer! fominandiert er jetzt. Das ist leichte Arbeit. Eine Kette gebildet und jetzt Wasser hinaus!

Und auch die Frauen packen wieder mit dem Mut der Verzweiflung das Rettungswerk an, flattern die schwanken Leitern zu den Dächern empor und halten tapfer im Funkenregen aus, um so fort bei der Hand zu sein, wenn es gilt, ein Jünden im Reime zu ersticken.

Bieleleicht aber würde es allen noch so gewaltsamen Anstrengungen doch nicht gelungen sein, das Dorf zu retten, wenn nicht plötzlich mit elementarem Gewalt der Gemitterregen eingeseht hätte. Wolkenbruchartig prasselte er hernieder. Der Wucht der stürzenden Wasser konnte selbst dieser gewaltige Brand nicht widerstehen, und während die Menschen notgedrungen in die Häuser flüchteten, lanten die Flammen zischend, verflöchtend immer mehr und mehr in sich zusammen.

Der Forstrat war mit den anderen Männern unter den Schuppen des Spritzenhauses getreten. Da stand er unter der Tür und sah mit düsteren Blicken, Tränen im Herzen, nach der Gegend hinüber, wo sich ehemals sein herrlicher Park befunden hatte und jetzt nur noch ein schwaleser, schwarzer Trümmerhaufen war, in dem nur hier und da ein noch aufrecht stehender verlorbter Baumstumpf Zeugnis von dem einst dort vorhandenen Walde gab. Aber so finster der Alte blinnte, es war noch Orinn oder Jörn in seinen Äugen wie sonst, sondern nur ein großer, heldenhafte verblühener Schmerz, und aus seinem Wesen war jeder Zug trotziger Auflehnung verschwunden. Der Alte haberte mit den Menschen, aber wenn das Geschick sprach, hatte er gelernt, zu schweigen. Sein Kopf war gebeugt, sein vorber so elastisch aufgerichteter Körper in sich zusammengelungen. Die Männer aus dem Dorfe drückten sich in seiner Nähe umher, hätten ihn gern angedert, aber er beachtete sie nicht und sprach kein Wort.

Das Gemitter hatte ausgesetzt. Nur der Regen goß noch immer in Strömen herab und hüllte die Welt in einen grauen Schleier. Der heiße Erdboden dampfte unter der plötzlichen Abkühlung.

Martin war auch in den Schuppen getreten, aber er hielt sich abseits, um mit seinem Anblick dem alten Mann nicht lästig zu fallen. Er bedauerte ihn in tiefster Seele, sein früherer Grall war ganz und gar verloren. Als ihm Lucie vorhin die Lebensgeschichte ihres Onkels enthielt hatte, war ihm das Verständnis für das rauhe Wesen des Forstrats aufgegangen, und er hatte angefangen, ihn selbst in seinen Schroffheiten und Absonderlichkeiten zu achten. Nun aber war er zu einem Helden vor ihm emporgewachsen. Er mußte die höchste Achtung dem Charakter eines Mannes zollen, der im Augenblick der Not allen Keilischen Habdr verweisen konnte und mit Einsetzung aller Kraft, selbst auf eigene Kosten, das Wohl seiner Mitmenschen, fördern half, ebenso rücksichtslos gegen sich selber wie gegen andere Menschen. Wenn Martin seinem Herzen hätte folgen dürfen, er wäre zu ihm gegangen, hätte seine Hand mit herzlichem Druck gefaßt und zu ihm gesagt: Du hast einen Freund fürs Leben in mir gewonnen, wenn Du es selber auch nicht wünschst!

Wo mochte Lucie sein? Martin blinnte sich suchend nach ihr um. Im Hintergrunde des Schuppens standen einige Frauen, zwischen ihnen lag eine andere auf einem umgestülpten Wassereimer, die hatte die Ellenbogen auf die Knie gestützt und ihr Gesicht in den Händen vergraben — Lucie.

Sie ruhete sich nicht. War sie so völlig erschöpft, oder wollte sie ihn nur nicht sehen? — Fühlte sie denn nicht auch, wie er, nach diesen gemeinam durchlebten Stunden der Angst, nach dem gemeinamen Ringen Seite an Seite gegen ein unbarmherziges Geschick, in der erschütterten Seele die Richtigkeit und Bergänglichkeit alles Irdischen und die eigene Ohnmacht und Unzulänglichkeit so tief, daß der Gedanke an die keinen persönlichen Leiden unterlag in einem Gefühl der Scham? Rechte sich in ihr nicht auch das Bedürfnis, Frieden zu machen mit der ganzen Welt? — Er hätte in diesem Augenblicke seinem erbittertesten Feinde die Hand zur Versöhnung reichen mögen, und sie konnte da, ein paar Schritte von ihrem besten Freunde entfernt, ausbarren in ihrem alten, ungeredeten Grall und Starrsinn?

Allmählich wich die Bekommenheit von den Leuten. Sie begannen, das Ereignis miteinander zu besprechen. Und nun sahen auch einige Mut, traten zu dem Forstrat und boten ihm die Hand zum Dank. Es kam unbeholfen zum Ausdruck, sie wühten nicht, wie sie mit dem Manne reden sollten, der ihnen fremd geblieben war, obwohl er nun schon viele Jahre unter ihnen wohnte. Er wehrte ab mit einer seinem Wesen fast nicht eigenen Milde. Was gebe es da zu danken? Jedes Menschen Pflicht sei es, seinen Mitmenschen in der Not beizustehen. Weiter hätte er nichts getan.

Aber er hätte doch selber einen so großen Verlust erlitten — die herrliche Schonung, die der Stolz der ganzen Gegend gewesen wäre.

Er winkte ungeduldig ab und sagte nichts mehr, aber man sah, daß er die Zähne zusammenbiss.

Oh er wählte eine Vermutung hätte, wie der Brand entstanden sein könnte und wo, fragte ihn andere.

Er zuckte die Schultern. — Wie? — Bei der Dürre hätte ein weggebrochenes brennendes Streichholz genügt, ihn in Flammen zu setzen. — Und es gab ja immer so leichtfertige Halunken, die aus lauter Bequemlichkeit die größten Verbrechen geschehen ließen. — Und wo? — Hinter seinem Park, nicht weit vom Wadobereck, müßte er ausgekommen sein, da hätte er die ersten Rauchwolken bemerkt.

Einer redete von Selbstentzündung, da lachte der Forstrat kurz

auf, wieder sein altes, höhnisches Lachen, und er müßte grimmig hin: Angesteht ist er! — — Nichts weiter, ob mit Absicht oder aus Fahrlässigkeit!

Ja, bekräftigte da in auffällender Hast eine Stimme — und ich weiß auch von wein! Zugleich trat Lumpen-Bär, der draußen unter dem überhängenden Dache des Spritzenhaupens gestanden hatte, in den Kreis der Männer, und seine kleinen boshaften Augen funkten triumphierend.

Er war als ein Götter- und Bagabund bekannt im Dorf und wenig angesehen. In einer anderen Zeit würde man seine Worte überhaupt nicht beachtet haben, dieser Augenblick gab ihnen Bedeutung und man lauschte gierig. Lumpen-Bär war vor dem Brande mit einem Karren durch den Wald gefahren, da konnte er immerhin Bescheid wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Mutter und Tochter als Feldpostdienerinnen. Vor einiger Zeit wurde auf dem Postamt in Wittenwalde die Frau des dortigen Postvorstehers Gädte bei der Verabreichung von Feldpostpaketen erlagte und jetzt vom Gericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Trotzdem hörten auf dem Postamt die Verabreichung der Feldpostpakete nicht auf. Dieser Tage gelang es nach langer Beobachtung die Diebstähle ganz aufzuklären. Es stellte sich nämlich heraus, daß auch die Tochter des Postvorstehers, die auf dem Postamt als Beamtin angestellt war, Diebstähle begangen und diese, ohne sich durch die Verurteilung der Mutter warnen zu lassen, bis jetzt fortgesetzt hatte. Man fand bei ihr Konversen, Kets, Schokolade und andere Lebensmittel, die sie aus verschiedenen Feldpostpaketen gestohlen hatte.

Jeppelindorf. Mit Zug und Recht ist eine kleine Musterkolonie in unmittelbarer Nähe von Friedrichshafen nach dem Grafen Jeppel in den Namen Jeppelindorf getauft worden. Sowohl der Platz wie die ganze Anlage dieser Siedlung ist mit größter Sorgfalt zugunsten der Gesundheit und des Wohlbefindens der Bewohner ausgewählt worden. Es gibt dort nur einstufige Einfamilienhäuser in drei nicht wesentlich verschiedenen Bauarten, die mit allem Zubehör, als Keller, Waschküche, Bad, Gas, elektrischem Licht, versehen sind. Auch an einen Stall ist bei jedem Häuschen gedacht worden. Die Jeppelindorfer Siedlung befindet sich, der die Gründung zu danken ist, kann diese kleinen Häuser vorläufig noch zu einem niedrigen Preise vermietet, der je nach den drei Bauarten zwischen 27 und 46 Mark monatlich beträgt.

Eine neue Kriegsgesellschaft. Zu den zahllosen Kriegsgesellschaften, die der Völkerring umschwebt, hat sich eine neue gestellt. Aber sie ist Frankfurt a. M. Bieleleicht ist sie nicht eingetragenen, und das Gericht dürfte gelegentlich öfter reges Interesse für diese moderne Schöpfung bekunden. Der Geschäftsumfang der neuen Gesellschaft hat sich bereits derart gestaltet, daß man Zweifelstellen gründlich machte. Die Kunden rekrutieren sich aus allen Berufsständen, sind aber ausnahmslos solche Leute, von denen man sagt, daß sie zu denen gehören, „die nicht alle werden“. In Frankfurt, dem Hauptintelligenz der Gesellschaft, empfangen die Regaleiter ihrer Ausbildung, gründlich und gewissenhaft, nach allen Regeln feinsteuflischer Kunst, wie sich eben für gebildete Wahrsager geziemt, denn die Reingründung ist eine „K. G. für Wahrsager“. Wo sich die mancherlei Zweigstellen befinden, ist natürlich Geschäftsgeheimnis. Die Kundigen wissen sie aber zu finden. Durch Zufall erfahren auch mal andere davon. Eine solche Hauptstelle mit überaus stottem Geschäftsgang befindet sich in Wollsteinhausen im Oberlahrtreis. Die dortige Geschäftsführerin ist in der Hauptsache Kattenklägerin; sie hat ihren eigenen Auslagen zufolge ihre „Ausbildung“ in Frankfurt genossen und will auch von der Zentrale angestellt sein. Von morgens bis abends maltet diese Körne ihres Amtes, die „Wissensdürstigen“ stürmen ihr scharenweise zu. Honorar beansprucht die Frau nicht. Bescheiden dagegen ist sie sehr zugänglich. Ein Jahr bereits treibt diese „Wahrsagerin“ ihren Blödsinn, durch den in ungezählte Herzen Befürmmeris und dergl. gebracht wird. Sollte dem Schwindel nicht ein Ende gemacht werden können?

Ein Eisenbahnunglück auf der Ahrtstrecke. Die Eisenbahndirektion Köln teilt mit: Am 16. August gegen 6 Uhr abends stieß auf der Ahrtstrecke zwischen den Stationen Hönningen (Ahr) und Dümpelfeld der Personenzug 220 mit einem von Dümpelfeld in denselben Geleise ihm entgegenkommenden Militärzuge zusammen. Getötet wurden zehn Personen. Außerdem wurden 30 Personen schwer und eine leicht verletzt. Mehrere Wagen wurden zerstört. Die Untersuchung ist eingeleitet. Die Schuld trifft, soweit bis jetzt ermittelt werden konnte, den Fahrdisleiter in Dümpelfeld.

Die Mitarbeit der Arbeiter. Während des Krieges hat die Mitarbeit der Arbeiterführer an den öffentlichen Aufgaben größere Bedeutung gewonnen. Das hat neuerdings auch der Regierungspräsident von Düsseldorf, Dr. Krule, hervorgehoben und anerkannt. Er sagte bei der Amtseinführung des neuen Oberbürgermeisters von Essen, Dr. Lützer u. a.: „Ganz besonders weise ich hin auf die Mitarbeit der Arbeiter, der Arbeitervertreter. Als Regierungspräsident des industriereichsten Bezirks der Monarchie darf ich mir wohl das Urteil gestatten, daß das Zusammenarbeiten mit den Arbeitervertretern während des Krieges eine Lust und Freude war. Die Verhandlungen wurden immer sehr sachlich geführt, hatten ein brauchbares Ergebnis und führten zu einer Entspannung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die für die Zukunft Gutes verspricht.“

Jeder dritte Student eine Frau. Die Zahl der studierenden Frauen hat in Deutschland abernials eine Erhöhung erfahren: Sie ist auf 7124 gestiegen. In der Hauptsache wenden sich die Frauen dem Lehramt und der Medizin zu. Aber auch der Befuß der technischen Hochschulen steigt fortwährend. Im letzten Friedensjahre betrug er 65, 1915 106 und in diesem Semester 163. Hier widmen sich die Frauen hauptsächlich der Architektur und der Chemie. Gegenwärtig ist jeder dritte Unversitätsbesucher eine Frau, wenn man nur die wirklich anwesende Studentenschaft rechnet.

Gegen die fremdsprachigen Fleischbezeichnungen. Die „Allgemeine Fleischzeitung“ legt den städtischen und anderen Behörden, welche Preise für Fleisch festzusetzen und zu veröffentlichen haben, nahe, mit den fremdsprachigen Bezeichnungen aufzuräumen, indem sie schreibt: „Die deutsche Bezeichnung für Rindfleisch, Kumpfleat ist Rindfleisch oder Rindsfleisch. Für Fliet ist das deutsche Wort Ferkel eine jeden Zweifel ausschließende Bezeichnung. Für Frischefleisch genügt es, Kugel zu setzen. Es sollten doch gerade die Behörden endlich mit dem Unluge des Gebrauchs der Fremdwörter ein Ende machen. Wo dies nicht von selbst geschieht, sollten die Annungen auf Beseitigung dieser fremdsprachigen Bezeichnungen dringen.“ — Ob auf den Speisestätten gewisser Gastwirtschaften, die in Rinderschaf arbeiten, das Rindfleisch dem Rindfleisch nicht vorzuziehen ist, dies zu beurteilen, mag den Betreffenden selbst überlassen bleiben.

Ein neuer Stand — die Kochmeister. In Dresden kam die dortige Köche-Annung bei der Behörde darum ein, es möge ihren Mitgliedern die Befugnis erteilt werden, sich fortan des Titels „Kochmeister“ bedienen zu dürfen, und die Gewerbetreibenden Dresdens billigte auch das Verlangen nach dem neuen Titel für den Fall, daß der Titelhafende zur Führung des Meisterstels in Verbindung mit dem Kochhandwerk schon berechtigt ist. — Der „herr Kochmeister“ wird demnach in Sachsen bald eine beliebte Anrede sein.

H. u. w. a. Darf man während der schlaflosen Wochen nach irisch von der Leber reden? — Irgendwie und wo Schwein haben? — Wie der Daise vor dem Berge stehen? — Als Reichstagsbote an einem Hammelsprung teilnehmen? — Sein Schöpfchen im Trocknen haben? — Mit der D-Bahn fahren — Elbeine kriegen? — Ein Wurfbübel lesen? — Im Bratenrod erscheinen? — Flit hakein? — Eine Schnijsschlag mitmachen?

Buntes Allerlei.

In der Nähe von Kien an der Rabe wurden abernials zwei Leichen von dem Urtaubezugsunglück im Januar gefunden. Im ganzen wurden bis jetzt 6 Leichen gefunden. Vermißt wird nur noch die Leiche eines Putzmanns aus Charlottenburg, die wahrscheinlich von dem Hochwasser abgetrieben worden ist.

Koblenz. Die königliche Polizei hier wird voraussichtlich am 1. April 1919, vielleicht auch schon früher, durch die Stadt übernommen werden; sie ist in königlicher Verwaltung seit dem 1. Januar 1868.

Mannheim. Beim Spiele an der Britische des Mannheimer Klubklub extranten zwei 9 und 12 Jahre alte Knaben aus Ludwigsbafen im Rhein. Die beiden sind noch nicht gefunden.

Fliegerangriff auf Mannheim. Heute nacht wurde Mannheim-Ludwigsbafen von feindlichen Fliegern angegriffen. Es wurde ein Bombenabwurf durch Bombenabwurf. Personen wurden nicht verletzt. Auch heute vormittag versuchte eine größere Anzahl feindlicher Flieger Mannheim-Ludwigsbafen anzugreifen. Sie wurden durch unsere Abwehrmittel am Bombenabwurf gehindert. Dabei wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Misfeld. Bei einem Einbruch in einem diesigen Gasthaus wurden für 7000 Mark Damasttafelstücher und Rundtischer gestohlen. Auf die Ermittlung der Täter legte die Staatsanwaltschaft zu Siehen 700 Mark Belohnung aus.

Kassel. Die Verluste der deutschen Städte durch die Verfügungen über den Verkauf von Kasse-Ersatz betragen, wie in der Kasseler Stadterordnetenversammlung bekannt gegeben wurde, nach genauen Berechnungen 32 Millionen Mark.

Während der Gerichtsbarkeit gestorben. Amtsgerichtsrat Häpold, der vertretungsweise als Richter in Kamsisch tätig war, ist plötzlich während der Schöffengerichtssitzung gestorben.

Der gefällste Bezugschein. Eine Frau hatte irtümlich einen Bezugschein ablassen lassen, ohne ihn zu benutzen. Um ihn noch auszunutzen zu können, änderte sie das Datum ab. Sie wurde vom Schöffengericht zu einem Tage Gefängnis verurteilt, soll aber zur bedingten Begnadigung empfohlen werden.

Duisburg. Der Jahntedniter Gustav Kukul hatte ein ganzes Jahr hindurch aus dem in seinem Hause befindlichen Zigarrengeschäft für etwa 5000 Mark Raubmaterial gestohlen. Er benutzte hierzu die Zeit, in der die Anhaberin des Geschäftes sich in ihrer anderwärts gelegenen Wohnung befand. Die Eigentümerin legte sich schließlich mit mehreren Bekannten auf die Lauer, wobei sie den Hauswirt im Laden abfahnen. Der Dieb, der hartnäckig leugnete, wurde als überführt erachtet und von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Dortmund. Hier kaufte ein Vohshändler einem glücklichen Gewinner, auf dessen Los der Hauptgewinn von 50 000 Mark einer Wertlotterie gefallen war, das Los für 27 000 Mark ab, während die Mindestauszahlung der Lotteriedirektion 35 000 Mark betragen haben würde. Der Vohshändler wurde verhaftet.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Briefe.

• Was durch verschiedene Zeitungen wird die Mitteilung verbreitet, daß durch die jetzt betriebene Kleiderabgabe an die Reichsbekleidungsstelle etwa der Bedarf eines halben Jahres gedeckt sein würde und man daher mit einer Wiederholung der Kleiderabgabe zu rechnen habe. Die Reichsbekleidungsstelle erklärt demgegenüber, daß die Wiederholung einer derartigen Kleiderabgabe für die Arbeiter nicht beabsichtigt sei.

• **Landwirtschaft.** In Biebrich ist, wie wir erfahren haben, am 12. ds. Mts. mit dem Probemelken seitens des Kreis-Ausschusses begonnen worden. Dasselbe wird sowohl dort, als auch in allen anderen Orten des Kreises regelmäßig fortgesetzt werden. Es erscheint zweckmäßig, die Landwirte darauf hinzuweisen, daß die durch richtiges Abmelken der der öffentlichen Bewirtschaftung zuzuführenden Milch allen unangenehmen Weiterungen entgegen werden.

• **Milch.** Es ist in Zeitungsnachrichten kürzlich von einer bevorstehenden Erhöhung der Milchpreise die Rede gewesen. Diese Nachricht trifft insofern zu, als die Zentralbehörden glauben, eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise eintreten lassen zu müssen. Insbesondere sind die landwirtschaftlichen Produktionskosten in einer Weise gestiegen, die die Wünsche der Landwirte auf höhere Preise, in einem gewissen Umfange berechtigt erscheinen lassen müssen. Selbstverständlich wird die Erhöhung in Grenzen bleiben, welche eine unbillige Verteuerung dieser wichtigsten Nahrungsmittel für den Verbraucher ausschließen. Ueber die Höhe der Aufschläge im Regierungsbezirk Wiesbaden wird die Bezirksstelle in einer für nächste Woche in Aussicht genommenen Sitzung Beschluß fassen. Es soll in dieser Sitzung auch der Zeitpunkt der Erhöhung bestimmt werden, welche bereits anfangs September in Kraft treten soll.

• **Die Versorgung der Armierungssoldaten.** Auf eine Anfrage aus der nationalliberalen Reichslagsfraktion beim preussischen Kriegsministerium, ob, und gegebenenfalls in welcher Weise Maßnahmen für die Versorgung der Armierungssoldaten getroffen werden könnten, falls sie in die Heimat zurückkehren, ist mitgeteilt worden, daß die Armierungssoldaten zu den in § 1, Absatz 1 des Militärversorgungsgesetzes bezeichneten Personen gehören, und daher hinsichtlich ihrer Versorgung und Unterbringung ebenso behandelt werden, wie andere Heeresangehörige der Unteroffiziere. Sie werden wegen ihrer Versorgungsansprüche durch die Versorgungsabteilungen der Ersatztruppenteile und Besatzungskommandos beraten, auch wird ihnen noch während ihrer Zugehörigkeit zum Heere hinsichtlich etwa notwendig gewordenen anderweitiger Berufsausbildung die erforderliche Beratung und Fürsorge durch die dafür bestellten Offiziere unter Zuziehung geeigneter Berufsberater zuteil. Werden sie wegen der im Kriegsdienste erlittenen Gesundheitsbeschädigung aus dem Heeresdienste entlassen, so kommen ihnen alle Einrichtungen der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge zugute, die für ihre Gesundheit, Berufsausbildung und Unterbringung in eine geeignete Tätigkeit sorgt. Das Kriegsministerium stellt im übrigen anheim, sich erforderlichenfalls wegen näherer Auskunft mit dem zuständigen Landrat oder Magistrat in Verbindung zu setzen.

• **Ueber das Verhalten des Publikums bei Fliegeralarm** gibt das Gouvernemeut der Festung Mainz folgendes bekannt: Immer und immer wieder wird die Beobachtung gemacht, daß die Bevölkerung schon 5-10 Minuten nach Abgabe des Zeichens „Fliegeralarm“ die Straßen der Stadt wie gewöhnlich benutzt, ohne daran zu denken, daß das Zeichen für die Aufhebung des Alarms, also die Befanntgabe, daß die Gefahr vorüber ist, noch aussteht. Zu oft schon haben sich leider die traurigen Folgen der Nichtachtung des Fliegeralarmzeichens gezeigt. Auch am 31. Juli war Mainz unmittelbar bedroht. Daß der Gegner die Bomben so abwerfen mußte, daß kein Verlust an Menschenleben und Sachschaden entstand, ist nur günstigen Umständen zu danken. Wäre nur eine der Bomben in die Stadt Mainz gefallen, so wären die Folgen wegen des unvorsichtigen Verhaltens der Bevölkerung an diesem Tage unabwehrbar gewesen. Die Dienststellen des Heimatluftschutzes, die den Fliegeralarm zu veranlassen haben, sind sich wohl bewußt, daß der Zustand des Fliegeralarms für alle Teile der Bevölkerung färend und unbehaglich ist. Sie heben daher den Alarmzustand sobald als nur irgend möglich wieder auf. Gerade deshalb muß sich aber jeder in eigenen und im Interesse der Allgemeinheit darüber klar sein, daß er sich, solange der Alarm noch nicht aufgehoben ist, in Lebensgefahr begibt, sobald er den schützenden Raum verläßt.

• **Die Kolonialkriegspende.** In diesen Tagen wird das deutsche Volk aufgefordert, seine Gedanken jenen Männern zuzuwenden, die für des Reiches Ehre in unseren überseeischen Besitzungen gekämpft und geblutet haben. Dem stolzen Heldentum derer, die auf verlorenem Posten unerschütterlich ausgeharrt haben bis zum bitteren Ende, oder wie die unergleichlichen Truppen Lettow-Vorbeck noch heute nach vierjährigem Kampfe den Anstrengungen einer erdrückenden Übermacht spotten, soll die Heimat ihren Dank und ihre Bewunderung darbringen. Etwa 300 000 Mann feindlicher Verbände haben einige 10 000 zum Teil im Kriege gefallener Truppen von unseren Kriegshauptplätzen ferngehalten. Wohl zehn Milliarden Kriegskosten insgesamt haben sie, die darauf angewiesen waren, den Krieg durch den Krieg ernähren zu lassen, den Gegnern verursacht. Allein sechs Milliarden entfallen davon auf Ostafrika. Indem die Heimat der Verdienste ihrer fernern Söhne gedenkt, kann sie aber zur gleichen Zeit unseren Feinden die Lehre geben, daß sie nie und nimmer gewillt ist, auf ihre koloniale Zukunft zu verzichten. Daß sie sich bewußt ist, ohne Kolonien ihre weltpolitische Stellung preisgeben zu haben und trotzdem wirtschaftlich in Zukunft dem Angefächentum ausgeliefert zu sein. Sie wird damit beweisen können, daß dem deutschen Volke endlich das volle Verständnis für die notwendige Zukunftstellung Deutschlands unter den Weltvölkern aufgegangen ist, und ein stillschweigendes Gelöbnis abgeben, niemals wieder diese wichtigen Aufgaben zu vernachlässigen.

• **Kolonien wieder zu vernachlässigen!** Denn nicht sei vergessen, daß unsere Kolonien unvorbereitet dem vereinigten Angriff dieser europäischen Mächte gegenüber standen, und daß deshalb ihr Kampf so hoffnungslos bitter schwer gewesen ist. Die Wunderthaten eines Lettow haben bewiesen, daß andernfalls wenigstens die drei großen afrikanischen Kolonien hätten behauptet werden können. Wohl wird der Krieg letzten Endes in Europa zu Wasser und zu Lande entschieden, aber der Verlust unserer Kolonien gibt dem Feinde wertvolle Zusatzzugänge in die Hand und hat unser Ansehen in Uebersee geschwächt.

• **Was Aus Anlaß der bevorstehenden Kolonialkriegspende** wird von maßgebender Seite besonders darauf aufmerksam gemacht, daß das Ergebnis dieser Sammlung, zu der übrigens die Berliner Großbanken bereits stattliche Beträge beigetragen haben, von keiner der bisherigen Kriegspenden ersehnt wird. Denn die Ludendorff-Spende bedingt nur die Kriegsbeschädigten, während die Kolonialkriegspende die Fürsorge für alle schwer geschädigten Kolonialdeutschen erstreckt. Dieser tapferen Vorkämpfer deutscher Weltstellung gedachte bisher keine Sammlung, und es ist daher Pflicht eines jeden Deutschen, an den bevorstehenden Opfertagen an die Entbehrungen und unsäglichen Leiden der deutschen Kolonisten in Afrika und der Südee zu denken und ihre Schmerzen durch Entrichtung von Spenden zu mildern. In richtiger Erkenntnis der Bedeutung der Kolonialkriegspende haben sich alle bisherigen auf dem Gebiete kolonialer Wohlfahrtspflege sich betätigenden Organisationen einmütig in den Dienst der Kolonialkriegspende gestellt.

• **Der zweite Johannistrieb und die Laubfäule.** Bekanntlich kommen bei unserem Laubholz im Johanni die Johannistriebe, womit für gewöhnlich die Jahresvegetation abgeschlossen ist. Dieser Sommer macht jedoch eine Ausnahme von der Regel. Buche, Eiche, Esche, Hainbuche, Schwarz-erle, Hollunder, Ahorn und Himbeeren prangen jetzt, Anfang August, in ganz prachtvollem, frischgrünem, etwas ins rötliche spielendem Grün, das deutlich eine Wiederverjüngung des Laubes zeigt. Prof. Dr. Reger, Tharandt, führt diesen zweiten Johannistrieb, der in diesem Umfange noch nie beobachtet wurde, auf die Laubfäule zurück, durch die die Bäume frühzeitig ihrer Blätter beraubt, gezwungen waren, den ganzen Saftstrom in die Knospen abzustufen und sie zu neuem Austreiben anzuregen. Beginnlich wurde dieser neue Johannistrieb durch die lange Vegetationszeit dieses Sommers mit der zeitig einsetzenden Frühjahrswärme. Dieser zweite Johannistrieb, also der dritte in diesem Jahr, schadet den Bäumen nicht, denn in den Stämmen sind so viele Reservestoffe angehäuft, daß 4 bis 6 Frühjahrsriebe leicht davon bestritten werden können. Da nun die Johannistriebe im Juni und August zusammen nicht soviel Bildungsmaterial brauchen, wie der erste Trieb, so ist der Baum noch längst nicht am Ende seiner Kräfte gelangt. Die Erscheinung des zweiten Johannistriebes ist für die Laubfäule deshalb so wertvoll, weil wir nun bis tief in den Herbst hinein viel Junelaub zur Verfügung haben, und die Laubfäule mit Vorteil bis zum endgültigen Laubabfall durchzuführen können.

Die Uebergangsvorschriften bei Einführung der Weinsteuern am 1. 9. 1918. (Die Nachsteuer.)

Von F. F.

Am 1. September ds. Js. tritt die Weinsteuern in Kraft. Infolgedessen sind jetzt geschäftlich hauptsächlich die Uebergangsvorschriften für diese Steuer und für die Nachsteuer von Bedeutung, ebenso wie diese auch sonst Beachtung verdienen. Im Nachstehenden sollen die wichtigsten Bestimmungen des Weinsteuergesetzes bezüglich der Uebergangszeit wiedergegeben und zu erläutern versucht werden.

Die Nachsteuer ist nach § 45 des Gesetzes vom Verbraucher zu entrichten. Sie beträgt in der Regel 50 Pfg. für das Liter oder die Flasche und zwar für Traubenwein sowohl, als auch für weinähnliche Getränke (Obst- und Beerenweine). Das Gesetz hat hier- von jedoch zwei Ausnahmen vorgesehen. Traubenweine (nicht aus Obst- und Beerenweine) aus den Jahrgängen 1915/17 unterliegen der Nachsteuer in dem Betrage, der sich für sie auf Grund des nachweisenden Wertes als Weinsteuern gemäß den Vorschriften des Gesetzes berechnet. Nach § 5 des Gesetzes ist für die Berechnung des steuerpflichtigen Wertes der in Rechnung gestellte Preis ohne Rabatt, Zinsvergütung usw., sowie ohne den Wert der wirklich eroberten in Rechnung gestellten Beträge für die unmittelbaren Umschließungen, jedoch zuzüglich der bis zur Lieferung entstandenen Nebenkosten für Lagerung, Behandlung, Abfüllung, Ausstattung, Fracht usw. maßgebend. Wenn nun die regelmäßige Nachsteuer von 50 Pfg. gemäß dem Steuerfahne von 20 v. H. des Wertes einem Durchschnittswert von 2.50 M. pro Flasche oder Liter entspricht, so bedeutet die Ausnahmebestimmung bezgl. der Jahrgänge 1915/17 eine noch oben gehende Verringerung der Nachsteuer, indem der angegebene Durchschnittswert von 2.50 M. von den bei den Verbrauchern lagernden Weinen der Jahrgänge 1915/17 wohl in den meisten Fällen überschritten wird. Diese Verringerung nach oben kann vielfach eine beträchtliche sein. — Andererseits kann aber für Weine früherer Jahrgänge als 1915/17 auch eine Verringerung der Weinsteuern nach unten eintreten, was eine Ermäßigung des regelmäßigen Satzes von 50 Pfg. bedeuten würde. Aus § 45 Abs. 3 des Gesetzes geht deutlich hervor, daß der Verbraucher eine entsprechende Ermäßigung der Steuer verlangen kann, wenn er nachweist, daß sein Vorrat an älteren Traubenweinen oder von weinähnlichen Getränken (bei letzteren ohne Rücksicht auf ihren Jahrgang) einen geringeren Wert als 2.50 M. pro Liter oder Flasche hat. Welche Bedeutung diese Bestimmung tatsächlich annimmt, hängt davon ab, in welchem Maße die Verbraucher Ermäßigungsanträge stellen, oder, um einseitige Steuerplacereien zu vermeiden, von der Stellung solcher Anträge absehen. Bei größeren Vorräten sind billige gekauften Traubenweinen oder von Obstweinen kann die Bestimmung jedenfalls sehr wichtig sein. Nachstehend ein Beispiel: Ein Verbraucher hat 200 Liter Obstwein zum berechneten Einkaufspreis von 80 Pfg. für das Liter. Hieron beträgt die Nachsteuer bei 20 v. H. des nachgewiesenen Gesamtwertes von 160 M. = 32 M., während sie bei Anwendung des regelmäßigen Satzes von 50 Pfg. für ein Liter = 100 M. betragen würde. Nicht ein doch wohl erheblicher Unterschied von 68 M. Es sei hier noch besonders darauf hingewiesen, daß auch bei der Nachsteuer nach § 5 nur der beim Kauf oder der Lieferung berechnete Preis der Versteigerung zu Grunde zu legen ist und nicht etwa der jetzige Wert. Z. B. ein Privatmann hat aus früheren Jahren noch 150 Flaschen Wein zu 1.80 M. die Flasche in Vorrat, so hätte er nach dem Steuerfahne von 20 v. H. des Wertes nur 54 M. zu zahlen, während er nach dem regelmäßigen Satze von 50 Pfg. für die Flasche = 75 M. Nachsteuer für die 150 Flaschen zu zahlen hätte. Die Bezugnahme auf diese Ausnahmebestimmung kann also in ähnlichen Fällen immerhin eine lohnende sein. Der im Besitz von Verbrauchern befindliche Wein ist gemäß § 45 Abs. 4 des Gesetzes bis zu einer Menge von 24 Litern oder 30 Flaschen von der Nachsteuer befreit. Diese Befreiungsvorschrift betrifft jedoch nur Weine älterer Jahrgänge als 1915/17, denn der Absatz 5 des § 45 besagt ausdrücklich, daß Traubenweine und Traubenmoste der Jahrgänge 1915, 16 und 1917 von der Befreiung ausgeschlossen sind. Weinähnliche Getränke (Obst- und Beerenweine) werden von dieser Ausnahmebestimmung nicht betroffen, denn in dem vorerwähnten Absätze sind nur Traubenweine und Traubenmoste besonders erwähnt. Hervorgehoben zu werden verdient hier noch, daß die 24 Liter oder 30 Flaschen ohne Rücksicht auf die Gesamtmenge gemäß Reichstagsbeschluß von der Nachsteuer befreit sind, während der Regierungsentwurf sie nur dann frei lassen wollte, wenn die Gesamtmenge die angeführten Zahlen nicht überstieg. Sehr wichtig ist diese Bestimmung für eine noch etwaige Einberufung mit Wein vor Inkrafttreten des Gesetzes. Angenommen ein Privatmann hat lediglich noch Vorräte der Jahrgänge 1915/17, jedoch keine älteren Jahrgänge mehr, dann ist sein ganzer Vorrat nachsteuerpflichtig. Er kann sich jedoch bis zum 1. September noch 30 Flaschen älterer Jahrgänge anschaffen und hat die Nachsteuer frei. Hierbei ist jedoch Bedingung, daß dieser neubeschaffte Wein bei Inkrafttreten des Gesetzes, also am 1. 9. 1918, bereits in den Besitz des Verbrauchers gelangt ist, sich also nicht mehr auf dem Transport befindet, denn der Abs. 4 des § 45 des Gesetzes erwähnt nur Weine im Besitz von Eigentümern, die Verbraucher im Sinne des Gesetzes sind.

Besondere Erwähnung verdient hier noch der letzte Satz im Absatz 2 des § 2 des Gesetzes. Hiernach sind solche Wirte und Klein-

verkäufer, die lediglich inländischen Wein vom Faß verschänken, als Verbraucher im Sinne des Gesetzes anzusehen. Diese Wirte usw. genießen demnach die Vergünstigung, daß sie ihre Bestände an älteren Jahrgängen als 1915/17 entweder zu 50 Pfg. pro Liter oder auch nach einem nachzuweisenden noch billigeren Wert nachversteuern können. Auch haben die vorgenannten Wirte pp. ebenso wie andere Verbraucher 30 Liter älterer Jahrgänge 1915/17 nachsteuerfrei und können sich, wenn sie ältere Weine überhaupt nicht oder nicht in dieser Menge besitzen, jetzt noch bis zu 30 Liter beschaffen, die nachsteuerfrei bleiben.

• **Schierstein.** In Haft genommen wurden hier drei französische Kriegsgefangene, die gegen den verantwortlichen Wachbeamten eine drohende Haltung annahmen. Bei der Untersuchung des Falles stieß man auf untrügliche Beweise, daß zwischen den hiesigen Arbeitsgefangenen und einer Anzahl Frauen und Mädchen von hier ein intimer Verkehr stattgefunden hat, der nach den bisherigen Berechnungen weite Kreise zieht. Die Untersuchung über die aufsehenerregenden Vorfälle wird weiter fortgesetzt. (Schierst. Ztg.)

• **Limburg.** 16. August. Kampf mit einem Schleichhändler. Zwischen hiesigen Polizeibeamten und einem Regger aus dem nahen Offheim kam es zu einem schweren Zusammenstoß. Der Regger stand schon lange im Verdacht des Schleichhandels mit Fleisch und wurde Mittwoch abend endlich dabei abgefaßt. Die Untersuchung hat bereits festgestellt, daß der Mann ununterbrochen seit 1916 einen lohnenden Handel mit Fleisch aus Geheimschlachtungen betrieben hat. Manche Kunden erhielten sogar ganze Schweine. Der Mann wurde verhaftet.

• **Hachenburg.** Unter dem dringenden Verdacht, ein von der unverschämten Kerner geborenes Kind getötet und beileide geköpft zu haben, wurde der hier anfangliche Fuhrmann C. Jung verhaftet und dem Neuwieder Gefängnis zugeführt. Die Kindesleiche wurde im Walde bei Fressbach aufgefunden.

• **Mainz.** Mit Genehmigung der Reichsstelle hat die hiesige Landesgemüsestelle die öffentliche Bewirtschaftung der Bohnen in den Gemartungen Rombach, Budenheim, Fintzen, Gonsenheim, Brehenheim und Marienborn verfügt. Da eine Einhaltung der Höchstpreise bei den Erzeugern nicht zu erreichen war, greift die Landesgemüsestelle jetzt zu dem Radikalmittel der öffentlichen Bewirtschaftung. Alle Bohnen sollen vom Erzeuger an die Landesgemüsestelle zum Erzeugerhöchstpreis abgeliefert werden. Jeder anderweitige Kauf und Verkauf ist mit schwerer Strafe bedroht. Militärkommandos überwachen die Ortsstraßen und die Wege. In Heidesheim und anderen Orten Hessens sind ähnliche Maßnahmen geplant.

• **Mainz-Rostheim.** 18. August. Auf dem Erntewagen gestorben ist der 70jährige Invalide Johann Bogler von hier. Der Kreis hatte einen Landwirt beim Fruchtentfahren gehalten und setzte sich bei der Heimfahrt auf den hoch beladenen Erntewagen. Als er zu Hause nicht abstieg, legte man eine Leiter an, um nach ihm zu sehen. Man fand ihn tot auf dem Wagen vor.

• **Rüsselsheim.** 18. August. Ein besonders tragisches Schicksal war dem Briefträger Wilhelm Gades von hier beschieden, der am 12. d. Mts. als Opfer des letzten Fliegerangriffes auf Frankfurt in Ausübung seines Berufs den Tod fand. Der brave Beamte hatte noch 1 1/2-jähriger treuer Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes draußen im Felde eine Hand verloren. Geheilt, trat er in den Postdienst ein und vor einer Woche erst trat er in den Stand der Ehe ein, um jetzt in Frankfurt bei einem Postbesetzung im Alter von 25 Jahren von einer feindlichen Fliegerbombe getroffen zu werden.

• **Nierstein.** Mitten in der Arbeit vom Tod ereilt wurde die 21 Jahre alte Tochter der Familie Georg Strub 2. von hier. Das Mädchen war erst vor kurzem, weil es an Heimgleich litt, von dem Vater aus einem Institut zu Speyer zurückgeholt worden. Sonst aber völlig gesund, brach das Mädchen nun in dem Augenblick tot zusammen, als es der Mutter bei der Arbeit helfen wollte. Vor einem Jahre verlor die Familie an demselben Tage schon eine 16 Jahre alte Tochter.

• **Gau-Bischoheim.** 18. August. Tödlich verunglückt ist gestern der 56 Jahre alte Landwirt Schmalbach von hier. Derselbe war nach Wöllstein gefahren, um eine Strohprelle zu holen. In Wöllstein scheute die vor die Prelle gespannten Pferde und gingen durch. Schmalbach wurde zu Boden gerissen und geriet unter den Wagen, der ihm über die Brust ging. Die Verletzungen waren derart, daß der Tod alsbald eintrat.

• **Darmstadt.** 16. August. Ein Fliegerangriff auf Darmstadt. Heute morgen gegen 8.45 Uhr wurde die offene Stadt Darmstadt von einer Anzahl feindlicher Flieger angegriffen. Die Flieger waren gemeldet und die Alarmierung der Stadt erfolgte rechtzeitig. Einige Bomben richteten Materialschaden an Häusern an. Mehrere Bomben fielen auf offene Plätze und Straßen, ohne Schaden anzurichten. Neben einigen Verletzten sind vier Tote zu beklagen. Der Feind verlor bei diesem Angriff vier Flugzeuge.

Neueste Nachrichten.

Der Laubholzriegel.

Berlin, 18. August. Amtlich. Unsere A-Boote verfenken im Kanal und westlich davon an feindlichem Schiffsraum 13 000 Bustrorregistrierungen.

Der Chef des Admiralfstabes der Marine.

Der Montag-Tagesbericht.

Wt Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. August. Westlicher Kriegshauptquartier. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südwestlich von Baillenc folgten stärkstem Feuer englische Angriffe zwischen Metzen und Metz; sie wurden in unseren vorderen Kampfzonen abgewiesen.

Beiderseits der Eys rege Erkundstätigkeit des Feindes. In östlichen Gesechten nördlich der Ancre (schoden wir unsere Linien vor und machten Gefangene.

Heeresgruppe Generaloberst v. Böhn.

Zwischen Ancre und Oise am frühen Morgen heftiger Feuerkampf. Der Feind ließ mehrfach zu starken Tealangriffen vor. Südlich der Somme (weiter) ein Angriff australischer Truppen gegen Herteville.

Nordwestlich von Rone hatte ein eigener Vorstoß Erfolg. Französische Angriffe beiderseits der Straße Amiens—Rone wurden überall, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört, einige von unserer Infanterie durch Handgranaten außer Gefecht gesetzt.

Ebenso brach südlich der Acre mehrfach wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Der Gegner drang in den Westteil von Beuvreignes ein. Wir nahmen die dort kämpfenden Truppen an den Oststrand des Ortes zurück. Nordwestlich von Cauffign schlugen wir feindliche Tealangriffe und mehrfach wiederholte Vorstöße ab. Weitere Angriffsvorläufe hielt unser Feuer nieder.

Zwischen Oise und Aisne begann am frühen Nachmittag harter Artilleriekampf. Gegen Abend griff der Feind nach stärkster Feuerleistung zwischen Carlepoint und Südsüdlich von Nouvrou an. Unsere vorderen Truppen hielten in mehrschichtigem erbitterten Ringen den feindlichen Ansturm auf, der überall vor unseren Kampfstellungen zusammenbrach.

An der Vesle beiderseits von Droisne bei auflebendem Feuerkampf kleinere Infanteriekämpfe.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bettfedern- Welaerheitskaut! Reine Gärtelbrenn zum Schleifen. 9 Bld. M. 20.— frei Nachnahme mit Sach. Zeise u. Co. Königslee-G. Zür.	Holzfübel geben preiswert ab 307b Loewenstein & Co. Hochheim a. M.
Büffeträulein, Beitöchinnen, Saus- u. Zimmermädchen, Nähmädchen sucht Arbeitsamt Wiesbaden, Zimmer 2. 82h	Suchen Sie jetzt schon Ihren Herbst- u. Winterbedarf in Torf- u. Heidekraut vorrätig Braun-bezw. Strou mit Telr. nur in Bahndammgen Arthur Diekmann Hamburg 39.